

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 50

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Zürich anekdotisch

Ist der Zürcher überhaupt der Rede oder der Schreibe wert? Nun, irgendwie gehört er doch noch dazu. Jedenfalls war einst einer Basler Schnitzelbank zu entnehmen: «Mir Basler hänn Grundsetz, dr letschti, dä kennsch: / E Zircher isch halt au drotz allem e Mensch.» Und was die Stadt Zürich anbelangt, so schilderte Professor Georg Thürer vor Zeiten, wie für ihn vor Abschluss der sechsten und letzten Primarklasse der «grosse Tag der ersten Zürichfahrt» anbrach. Im Pestalozzi-Schülerkalender führte er über Ereignisse Buch: «Bei der Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule reichte der zwei Finger breite Raum, aber eine Woche später musste dem frohlockenden Eintrag «In Zürich gewesen!» zum erstenmal ein Hinweis auf eine spätere Stelle beigegeben werden.» Und: «So sah die Stadt aus, von welcher man einst die Franz-Carl-Weber-Kataloge erhalten hatte, aus der der Vater die ersten Bananen heimbrachte und wo die Turnachtkinder wohnten. Wir zehrten jahrelang von dieser Zürichfahrt, die Langersehntes Wirklichkeit werden liess.»

Diese beiden Hinweise finden sich in einem dieser Tage im Zürcher Pendo-Verlag erschienenen Buch «Zürich anekdotisch. Band 2.» Ihm muss also ein erster Band vorausgegangen sein. Das war «Also sprach Zürichustra», publiziert vor Jahresfrist. Der Autor wollte sich im Titel nicht noch einmal auf einen Wortspiel-Ast hinauslassen, nachdem er immer wieder gefragt worden war seinerzeit, was «Zürithustra» sei. Vielleicht ist «Also sprach Zarah Leander» doch bekannter als Nietzsches «Also sprach Zarathustra».

Nachstehend ein paar Beispiele aus «Zürich anekdotisch». Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers, der ganz überflüssigerweise genauso heisst wie ich ...

Max G. Bollag (1914)

Dreimal ist dem Zürcher Galeristen Max G. Bollag das Picasso-Aquarell «Silhouette de Femme» aus dem Jahr 1901 entwendet worden. Zuerst am 19. Oktober 1964, dann wieder am 21. August 1973 und (vorläufig) letztmals am 22. März 1984 während des donnerstäglichen Abendverkaufs. Im Verlauf von 20 Jahren ist nicht nur der 1984 auf 250 000 Franken geschätzte Wert des Bildes gestiegen, sondern Bollag hat auch den Finderlohn der Teuerung anpas-

sen müssen. 1964 bezahlte er einem iranischen Hehler noch 5000 Franken für die Rückgabe; 1984 bot er 20 000 Franken an.

Altstoffsammler

Noch in den sechziger Jahren zog ein Altstoffsammler durch viele Zürcher Quartierstrassen. Wenn das Geschäft schlecht ging, d. h., wenn kein Mensch auf sein Rufen reagierte, pflegte er zu rufen: «Lumpe, Ziitige, lumpigi Ziite, Lumpe, Ziitige, lumpigi Ziite ...!»

Emil Bührlé (1890–1956)

Ein Securitasmann erzählte 1958 anlässlich einer Führung durch die Ausstellung der Sammlung Bührlé im neuen Kunsthhaus: Zwei Frauen unterhalten sich nach einem Rundgang im letzten Saal vor dem Ausgang: «Du, dä Bührlé hät doch e Maschnefabrik gha?» «Hä, tänk.» «Wie hät dann dä denäbe no so vil Bilder chöne maale?»

Paul Burkhard (1911–1977)

Um 1937 wurde der Komponist Paul Burkhard («O mein Papa») in ein vornehmes Berliner Haus eingeladen. Darum gebeten, etwas aus seinen Werken vorzutragen, legte er los mit Nummern aus seiner Operette «Hospa» (warum wohl steht im Anekdotenbuch «Hospa?»), mit «Papegei und Mamagei», mit «Das

ist das Lied vom Nigger Jim». Die Gäste blieben steif. Und die Gastgeberin meinte launig-gezwungen: «Ich habe ja gar nicht gewusst, dass Sie so lustig sein können. Aber dürften wir jetzt noch etwas aus Ihren ernstesten Werken hören?» Da dämmerte es Paul Burkhard: Er war verwechselt worden mit dem «ernsthafte» Zürcher Komponisten Willy Burkhard (1900–1955), Oratorien, Kirchen- und Kammermusik.

Cedric Dumont (1916)

Im Rahmen einer Umfrage wollte 1957 eine Zeitschrift von Cedric Dumont wissen: «Wie reagieren Sie, wenn in der Etage über Ihnen ein Kind monatelang «Der fröhliche Landmann» auf dem Klavier übt?» Darauf Dumont: «Deswegen habe ich mir ein Einfamilienhaus gebaut.»

Und: Cedric Dumont dirigierte häufig im Aus- und im Inland. Auf die Frage, welchen Rat er Dirigenten für den Umgang mit Orchestermusikern geben würde, antwortete er: «Den Rat meines Lehrers Volkmar Andreae, sich immer innerlich vorzunehmen: «Die Cheibe müend!»»

Wysel Gyr

Wysel Gyr, der an der Zürcher Uetlibergstrasse lebt, sass im Restaurant. Da kam einer an seinen Tisch und sagte: «Herr Gyr, Sie pumpen mir doch bestimmt 300 Franken. Sie machen ja am Bild-

schirm einen so gütigen Eindruck, und ich brauche das Geld unbedingt.» Gyr winkte ab.

Wysel Gyr musste in den siebziger Jahren bei der Auskunft die Telefonnummer seines Vaters erfragen. Nach seinen Angaben echote das Fräulein: «Wie war doch der Name?» Gyr: «Gyr – wissen Sie, wie «Landis und Gyr», aber ohne «Landis.» Und die Holde von Nr. 111: «Aha – Gyr wie Wysel Gyr!»

Polizei

Die «Basler Zeitung» hielt im Februar 1983 fest: «Die Zürcher Kantonspolizei hat eine neue Eigenwerbung. Auf Zündholzschafteln steht gross gedruckt: «Wir kommen immer, wenn man uns ruft!» Etwas kleiner gedruckt steht: «Wir kommen manchmal wie gerufen!» Und ganz klein gedruckt, kaum zu entziffern, ist zu lesen: «Wir kommen oftmals, ohne dass man uns ruft!»»

Dazu die «Basler Zeitung»: «Achtsame Bürger wissen: Vorsicht vor dem Kleingedruckten!»

Max Frisch (1911)

Zum Thema «Zürcher Griesgrämigkeit» notierte Max Frisch: «Nicht umsonst hat Zürich ein blauweisses Wappen; in dem blanken Licht seiner Föhnbläue, die, vom Weiss der Möwen verziert, auch dem Einheimischen viel Kopfweh verursachen soll, hat dieses Zürich tatsächlich einen eigenen Zauber, ein Cachet, das mehr in der Luft zu suchen ist als anderswo, einen Glanz einfach in der Atmosphäre, der in seltsamem Widerspruch steht zum Griesgram wenigstens der einheimischen Physiognomien.»

Wozu Hans Gmür noch ein Sprichwort bastelte: «Was ein Zürcher werden will, grämt sich beizeiten.»

Zurigo

Im «Ferien-Journal Ascona» liess Li Biedermann wissen: Die Tessiner freuen sich, wenn man ihnen klarmacht, dass man nicht einfach Tedesco, sondern Svizzero tedesco ist. Hierzu die Gewährsfrau: «Nachher ist man in 90 von 100 Fällen aber einfach «da Zurigo». Wir kommen seit 20 Jahren für Ferien und Weekend in unseren Tessiner Rustico zu immer denselben Nachbarn, die unser Deutschschweizer Domizil (es ist nicht Zürich) kennen, die uns aber bei unserer Ankunft stets mit der Frage begrüssen: «Come è il tempo a Zurigo?»»

